



Von der Ebene in die geschützte Nische

Frühe Entwicklung bis zum 12. Jahrhundert (Siedlungsgeschichte 1)

Die älteste erhaltene Urkunde, in der von *Wiâch* die Rede ist, wird auf Februar 1271 datiert. Es handelt sich um einen Eintrag in einem Zinsrodel der Abtei zum Fraumünster in Zürich.

Die Siedlungsgeschichte des Gebietes, das heute innerhalb der Grenzen unserer Gemeinde liegt, reicht jedoch viel weiter zurück. Kelten und Römer haben in der Ebene südlich des Rheins Jahrhunderte zuvor bereits ihre Spuren hinterlassen. Noch wesentlich älter sind die bei Notgrabungen vor der Kieswerkerweiterung im Jahre 2001 nördöstlich des heutigen Dorfkerns zutage geförderten Reste einer Steinzeitsiedlung. Vor 4000 Jahren verfügte dieses Dörfchen bereits über eine mit Bollensteinen gepflästerte Strasse!

Der Name des Dorfes – geerbt aus gallorömischer Zeit?

Die Frage, ob der Name «Weiach» ursprünglich von den gallorömischen Helvetiern oder eher von den germanischen Alamannen herrühre, wurde nicht immer gleich beantwortet.

Im 19. Jahrhundert vermutete man einen alamannischen Zusammenhang und postulierte eine Zusammensetzung aus dem Stamm «Wey», der Bezeichnung für die «Weihe» (kleiner Greifvogel) und dem Suffix «-aha» für «Bach, Fluss».

Im 20. Jahrhundert nahm man eher einen Zusammenhang mit dem Eigennamen Wius oder Vejus und dem gallorömischen Suffix «-akos/-acum» an. Walter Zollinger postulierte die Urform «fundus wiakos», die er mit «Hof des Wius» übersetzte.

Auch nach Meinung der Namenkundler, die im Auftrag von «Onoma», einem der Pavillons an der Expo.02, arbeiteten, ist eine Bildung mit den lateinischen Personennamen «Veius», «Vedius» oder «Veidius» am wahrscheinlichsten. Diese drei Personennamen haben sich schon in spätantiker Zeit vermischt und können daher nicht mehr unterschieden werden.

Der Name unseres Dorfes, früher Wiach, Wyach (auch Wijach oder Wygach), dann Weyach und mundartlich heute noch Weych geheissen, geht damit sehr wahrscheinlich auf eine galloromanische Grundform «*(praedium) Veiācum, Vediācum oder Veidiācum» mit der Bedeutung: «Landgut des Veius, Vedius oder Veidius» zurück.

In der Deutschschweiz hat sich «-acum» generell zu «-ach» entwickelt. In Norditalien und im Tessin wurde die Endung «-acum» zu «-ago» (z.B. Brissago TI). In der Westschweiz entstand daraus die Endung «-ier». In der schriftlich überlieferten ersten Namensform von Neerach, «neeracho», findet diese Deutung ihren Beleg in unserer nahen Umgebung. Ähnliche «-acum»- oder «-akos»-Namen gibt es im Zürcher Unterland noch etliche: Embrach, Bülach oder Windlach. Letzteres soll von einem «fundus windiliakos» abgeleitet sein.

«Weiach» würde damit zur grossen Schicht der Ortsnamen auf «-akos/-ācum» gehören, welche zunächst ein Landgut (lateinisch: fundus) mit dem Namen des ursprünglichen Besitzers bezeichnen. Die Namen widerspiegeln eine Periode, während der die keltische Bevölkerung zur Verwendung von lateinischen Personennamen übergegangen ist. Sie dürften auch ein Hinweis auf vermehrten privaten Bodenbesitz in den Händen von Galloromanen sein.

Woher der Ortsname unseres Dorfes auch immer stammt: Ohne eine gewisse Kontinuität in der Besiedlung wäre er über die Jahrhunderte unweigerlich untergegangen. Wenn die heutigen Namenkundler recht haben, dann gab es wohl seit der gallorömischen Zeit bis ins Frühmittelalter hinein eine kleine, aber überlebensfähige Ansiedlung namens Wyach.

Wenden wir uns nun einer etwas «jüngeren» Zeit zu, aus der auch schon schriftliche Quellen vorliegen. Auf diese greift nämlich eine vor zwanzig Jahren erschienene Dissertation über

«Siedlungen, Kontinuität und Wüstungen im nördlichen Kanton Zürich» zurück. (Als Wüstungen bezeichnet man aufgegebene Siedlungsplätze, an die heute nur noch archäologische Reste oder alte Ortsnamen erinnern.) Das Buch enthält unter anderem ein Kapitel zur Siedlungsgeschichte Wyachs im Mittelalter (9.-15. Jahrhundert), was Anlass bietet, uns in den nächsten Artikeln der *Weiachter Geschichte(n)* ausführlicher damit zu befassen.

Das «Heidenhaus» in der Ebene draussen

Der Kern des 2001 entdeckten Steinzeitdorfes ist nicht mit dem heutigen Dorfkern identisch. Dies nimmt der Autor der Dissertation, K. Wanner, auch für spätere Ansiedlungen an:

«Die Anfänge der Siedlung sind draussen in der Rheinebene zu suchen. Dort gibt es einen seit dem 16. Jahrhundert belegten Flurnamen 'Heidenhaus', der entweder die römische Niederlassung, auf die Weiachs '-acum'-Name zurückgeht, oder dann mindestens eine frühmittelalterliche Wüstung anzeigt. In der gleichen Gegend befinden sich die Ueberreste eines römischen Wachturms und eines frühmittelalterlichen Gräberfelds.»

Gemeint ist der erst 1922 ausgegrabene Turm auf Leeberen, wo sich auch das frühmittelalterliche Gräberfeld befindet. Nach Quellen aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert handelte es sich bei den Grundstücken «auf dem Heyden Hauss» ausnahmslos um Wiesen, was Wanner zur Deutung des «Heidenhuss» als Wüstung veranlasst. Ob es sich dabei um das von den Namenforschern angenommene «praedium Veiacum» handelt, kann nicht eruiert werden. Ein «Heidenbuck» wurde zwar bereits 1864 von Ferdinand Keller, dem Erforscher der bronzezeitlichen Grabhügel im Weiacher Hard, in seiner «Statistik der römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz» genannt. Die Vorstellung der vor 400 Jahren hier ansässigen Bauern von einem «Heidenhaus» kann sich jedoch auch auf die (Keller wahrscheinlich unbekannt) Mauerreste des römischen Wachturms in der Leeberen selber bezogen haben.

Feuchtwiesen als frühmittelalterlicher Anziehungspunkt

Wanner nimmt an, dass die Ebene zwischen Wiesental, Winkelwiesen und Rhein ein früherer Siedlungskern gewesen ist:

«Abgesehen von den [...] Refugien auf den Hügeln östlich des Dorfs konzentrieren sich die [...] antiken und frühmittelalterlichen Ueberreste alle auf den Bereich der feuchten Wiesen, welche sich auf dem flachen Terrain zwischen Weiach und dem Rhein dem Bach entlangzogen. Diese Wiesenlandschaft taucht erstmals in den Quellen des 16. Jahrhunderts auf, ist aber sicher viel älter. Sie dürfte auf die frühmittelalterlichen Bauern eine ähnliche Anziehungskraft ausgeübt haben wie die Sumpfrandgebiete, an denen Bülach und Glattfelden entstanden sind. Die frühmittelalterlichen Wohnstätten lagen wohl draussen bei 'Heidenhaus', dem Wachturm und dem Gräberfeld.»

Die Sumpfwiesen befanden sich bis weit ins 19. Jahrhundert hinein in der Ebene des Dorfbachs beim «Wey». (Ausschnitt Dufour-Karte 1863).



Auf dem Kartenausschnitt oben rechts ist das Wachturmfundament Leeberen mit einem doppelumrandeten Rechteck, das frühmittelalterliche Gräberfeld mit einem Dreieck bezeichnet. Der mutmassliche Standort des Heidenhaus müsste etwa beim Würfel liegen; denn die erwähnten Quellen von 1596 nennen verliehene Landstücke in Leeberen stets unmittelbar vor oder nach solchen im Heidenhaus, sie dürften also geographisch benachbart sein.

Die Ergebnisse der jüngsten Notgrabungen im Bereich des Kieswerk-Ausbaus liefern neue Argumente für diese Feuchtwiesen-These. Die Einwohner des Steinzeitdorfes haben die sich von selbst düngenden Wiesen gewiss genauso geschätzt wie später die Weyacher Bauern im 19. Jahrhundert. Unter ihnen galt eine beim Wässern genau einzuhaltende Kehrordnung, wovon Zollinger mit Verweis auf ein Gemeindeversammlungsprotokoll von 1828 berichtet. Auf der Dufour-Karte erkennt man wenig nördlich der «Sternen-Kreuzung» eine künstliche Bachabzweigung, die Wasser in den Winkelwiesen (Bereich des «y») versickern liess.

Erschliessung des heutigen Dorfkerns erst im 12. Jahrhundert

Im Hochmittelalter (1150-1300) erlebte Mitteleuropa eine von der Gunst des Klimas gesegnete Zeit. Die Jahresmitteltemperatur lag 0,8°C über derjenigen von 1916-1950. Diese Bedingungen ermöglichten einen Bevölkerungszuwachs, der aber schliesslich nur durch die Rodung und den Anbau bisher ungenutzter Gebiete ernährt werden konnte. So wurde das auf dem Pass ins Stadlertal gelegene Gebiet des Nachbardorfs Raat (1274 «Roda» genannt) in dieser Zeit erstmals urbar gemacht und dauerhaft besiedelt.

Nach Ansicht Wanners ist auch der heutige Weiacher Dorfkern erst in dieser Zeit besiedelt worden: *«Die Nische beim Zusammenflusse der beiden Bäche suchte man wohl erst während den hochmittelalterlichen Rodungen auf. So wie die Siedlungsteile 'Kelen' und 'Dorf' später je auf das Einzugsgebiet eines Bachs ausgerichtet waren, setzten sie die Erschliessung der beiden engen Täler und des sie umgebenden Hügelgebiets voraus. Diese Urbarisierungsarbeiten sind jedoch kaum vor dem 12. Jahrhundert durchgeführt worden.»* Die ältesten Tonfragmente im Ortsmuseum Weiach wurden im September 2002 auf genau diesen Zeitraum datiert (11./12. Jahrhundert; vgl. Weiacher Geschichten(n) 38). Die leider unbekannte Fundstelle könnte also durchaus im Bereich des heutigen Dorfkerns zu finden sein.

Hardwald schon im Mittelalter weitgehend gerodet?

«Wir müssen annehmen, dass – analog den in Bülach und Embrach vorgefundenen Verhältnissen – in der ersten Phase des hochmittelalterlichen Landesausbaus zunächst der flache, 30-40 Meter über dem Rheinspiegel gelegene und deshalb trockene Wald östlich der Weiacher Wiesen gerodet wurde. Die Zurückdrängung dieses Waldes, der wie die entsprechenden Gehölze bei Bülach und Embrach "Hard" geheissen wird, bezeugen auch die Flurnamen.» Wanner glaubt, der Flurname «Hardrütenen» (nördlich Ofen) stamme aus dem Mittelalter. Die Gyger-Karte von 1667 und auch die Dufour-Karte von 1863 zeigen an dieser Stelle jedoch Waldbestockung, so dass dieser Flurname an seinem heutigen Ort für die Einheimischen über Jahrhunderte hinweg keinen Sinn gemacht hätte. «Rüteren» (westlich davon) kann eine ältere Rodung bezeichnen, «Hardrütenen» stammt eher aus dem 19. Jahrhundert.

Die westlichen Teile des Hardwaldes dürften im Hochmittelalter gerodet worden sein, sofern sie nicht schon früher urbar gemacht worden waren. Dass auch das östliche Hard in die Rodungen einbezogen wurde, ist eher unwahrscheinlich, jedoch nicht ausgeschlossen. Ob die Rodungsanstrengungen in der Ebene aufgrund von grundherrlichen Einschränkungen oder anderen Überlegungen zum Stillstand kamen, ist unbekannt. Wanner ist sich sicher: *«Das Hügelgebiet wurde zweifellos erst in einer zweiten Phase des Ausbauprozesses angegangen.»* Über die Rodung dieser Hügel und damit der Nische, in der wir heute den Dorfkern finden, lesen Sie mehr im nächsten Artikel zur Siedlungsentwicklung von Weiach.

Verwendete Quellen und weiterführende Literatur

- Konrad Wanner: Siedlungen, Kontinuität und Wüstungen im nördlichen Kanton Zürich (9.-15. Jahrhundert). Bern 1984. ISBN 3-261-03279-0 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags Peter Lang AG, Europ. Verlag d. Wissenschaften, Hochfeldstrasse 32, Postfach 746, 3000 Bern 9 <http://www.peterlang.ch>
- Onoma (Hrsg.): Namenkundlicher Beitrag Weiach. Abrufbar ab Konsole im Pavillon Onoma auf der Arteplage Yverdon der Expo.02. Interview vom 12. Oktober 2002 und Bestellung Booklet unter: <http://www.onoma.ch>
- Teile dieses Artikels sind der im Oktober 2003 von der Gemeinde herausgegebenen, von U. Brandenberger überarbeiteten dritten Auflage von Zollingers «Weiach. 1271-1971. Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach» entnommen. Titel der dritten Auflage: «Weiach – Aus der Geschichte eines Unterländer Dorfes». Ein pdf-File (mit Bildern 4.2 MB, ohne Bilder 420 KB) ist verfügbar unter <http://de.geocities.com/historiawiachiana>